

(soweit mir die Arbeiten von ihm zugänglich waren — nicht erreichbare sind im Literaturverzeichnis mit Stern versehen —) aus der Kontaktzone der Granitmasse der Albigna-Disgrazia-Gruppe (14) zwischen dem Bergell und dem unteren Veltlin gegen den Malojagneis Sillimanit auf der Linie Murettopaß — Lej da Cavlocc; ferner (18) aus den Biotit- und Zweiglimmergneisen bei Campascio im Puschlav unter den Übergemengteilen (S. 294) vor allem den Sillimanit, „der in längeren oder kürzeren, stets sehr dünnen Nadeln gewöhnlich vorhanden ist, manchmal spärlich, manchmal massenhaft und im letzteren Falle schon makroskopisch an einem seidenartigen Schimmer der Glimmerblätter erkennbar sein kann“. Von den Arbeiten Staubs habe ich auch nur einen Teil einsehen können, leider gerade nicht diese (69), auf die Prof. Grubenmann in seiner Mitteilung an mich Bezug zu nehmen scheint.

Trotz alledem muß ich auch gegenüber diesen Sillimanitvorkommnissen, wie sie Grammann, Argand und Cornelius beschreiben, dieselben Zweifel geltend machen, wie ich sie gegenüber Grubenmann und Gutzwiller oben ausgesprochen habe. Infolgedessen möchte ich, an den schweizerischen Ursprung dieses Beilmaterials zu glauben, solange etwas Bedenken tragen, bis wirklich größere Fibrolithstücke aus der Schweiz vorliegen. Auf die Möglichkeit sie aufzufinden, will ich im Hinblick auf den Fund von Ambérieux und Prof. Grubenmanns Mitteilungen gern hoffen, nachdem ja auch die sog. „Nephrit- und Jadeitfrage“ beispielsweise durch die bereits früher erwähnte Arbeit von Welter (84) für die Schweiz in gewissem Sinne (d. h. abgesehen von dem Nephrit mit der sog. „welligen“ Struktur) eine befriedigende Lösung gefunden hat.

Auch aus der Tatsache, daß von meinen 13 spanischen und 6 französischen Vergleichsbeilchen nur ein spanisches im Aussehen recht gute Übereinstimmung mit den vorliegenden Bodenseebeilchen zeigte, möchte ich den Gedanken abweisen, als solle mit diesen Ausführungen etwa eine „Fibrolithfrage“ angeregt werden. Sie würde übrigens weniger schwierig sein als die „Nephrit- und Jadeitfrage“, da von vornherein die von China bekannte Verwendung von Fibrolith als Beilmaterial (vgl. H. Fischer, Referat über Quirogas Arbeiten in der Zeitschr. f. Kryst. Bd VI, 1882, S. 270 f.) außer Betracht gelassen werden könnte, also lediglich ein Import aus Frankreich oder Spanien in Frage käme. Und daß es bereits zur Steinzeit, noch mehr natürlich zur Bronzezeit, einen gewissen Handelsverkehr auch mit ferneren Gegenden für die Pfahlbauleute gab, wird heute niemand mehr abstreiten wollen, wenn man z. B. im III. und VI. Pfahlbaubericht (S. 88 bzw. S. 250) Kellers oder bei Heierli (33, S. 283 ff.) liest, daß schwarzer in Rohstücken oder in bearbeiteter Form in den Pfahlbauten aufgefundener Feuerstein auf Frankreich oder Norddeutschland als Bezugsquelle hindeutet, weiterhin Asphalt oder Erdpech mit ihren Fundplätzen ebenfalls z. T. auf Frankreich hinweisen. Ganz zu schweigen vom Zinn, das in der heutigen Schweiz nicht einmal in Spuren vorhanden ist, also sicher eingeführt wurde, sei es aus Südbritannien auf dem Landwege über Nordfrankreich (man denke an die Feuersteinartefakte), sei es auch aus dem mittleren Frankreich, für welches von Daubrée bereits eine prähistorische Zinngewinnung nachgewiesen wurde (33, S. 290); ferner vom Bernstein, der mit einer im Museum in Lausanne befindlichen Scheibenfibrel sowie einem nordischen Bronze- (Hänge)- Gefäß, aus dem Pfahlbau Cortaillod stammend, auf den Norden weist.